

# Volkmar Karsten



Was Kinder  
sehen wollen

### **Impressum:**

„Was Kinder sehen wollen“ ist ein Seminarheft von Volkmar Karsten, das anlässlich des 1. Bremerhavener Kinder-Zauber-Festivals vom 14.-20. Juli 2008 erstellt wurde. Es stellt ein Kapitel des Buches „Zauber?Kinder!“ von Volkmar Karsten dar.

Für weitere Seminare wurde es leicht überarbeitet

© Volkmar Karsten 2008, Bremerhaven

Vervielfältigung und Veröffentlichung nur mit Genehmigung des Autors.

### **Bezugsquelle:**

Volkmar Karsten

Walter-Delius-Str. 11

27574 Bremerhaven

Tel.: 0471/200673

E-Mail: [volkmar.karsten@t-online.de](mailto:volkmar.karsten@t-online.de)

[www.derzauberzweig.de](http://www.derzauberzweig.de)

[www.zaubertheater-bscgrünhöfe.de](http://www.zaubertheater-bscgrünhöfe.de)

## **Inhaltsverzeichnis**

Was Kinder sehen wollen ...	3
... und was Kinder nicht sehen wollen!	5
Wie soll das Programm aufgebaut sein?	7
Ernst und heiter	8
Allein und mit Helfer	8
Laut und leise	8
Schnell und langsam	9
Kurz und lang	10
Anfang ...	10
... und Ende	10
Ohne Worte – oder doch lieber mit?	11
Vorsicht mit den Äußerungen	13
Wie finde ich eine Rahmengeschichte	13
Deutlich sprechen	14
Auftrittskleidung	14
Kinder als Helfer auf der Bühne	15
Das Kind auf der Bühne vorstellen	16
Das Kind auf der Bühne groß machen!	17
Notfälle mit dem Kind auf der Bühne	18

## Was Kinder sehen wollen ...

Kinder kommen mit ganz bestimmten Erwartungen in eine Zaubervorstellung. Kleinere im Kindergartenalter leben zum Teil noch in einer Märchenwelt, in der auch Zauberer eine Rolle spielen. Allerdings spielen sie meistens die Schurken und Halunken, sind also böse Zauberer. Es ist also möglich, dass bei einer Zaubervorstellung zunächst etwas Angst und Skepsis vorhanden sind. Es gibt auch immer wieder (auch bei Kindergeburtstagen), die ausnehmend kluge Bemerkung von Eltern: „Der zaubert dich gleich weg.“, die natürlich überhaupt nicht dazu angetan ist, bei den Kindern positive Vorfreude auf entspannte, unbeschwerte Unterhaltung aufkommen zu lassen.



Ich halte es daher für sehr wichtig, schon vor der Vorstellung, beim ersten Kontakt mit den Kindern, ein freundschaftliches Klima herzustellen. Die kleinen Zuschauer sollen merken, dass hier ein ganz normaler, freundlicher Mensch kommt, der gleich ein Unterhaltungsprogramm anbieten wird, über das man sich freuen kann und das Spaß bereiten wird. Den Wegzauber – Spruch der Eltern habe ich häufig mit der Antwort kommentiert: „Das machen wir natürlich nicht, wir zaubern nur schöne Sachen!“, was bei den Kindern für Erleichterung, bei den Eltern häufig für ein schlechtes Gewissen sorgt. Aber es ist wichtig für das angenehme Zauberklima hier Klarheit zu schaffen und sich auf die Seite der Kinder zu stellen.

Schulkinder glauben natürlich nicht mehr daran, dass in der Vorstellung wirklich gezaubert wird. Ich werde oft mit der Frage begrüßt: „Kannst du wirklich zaubern?“ Damit wird ausgedrückt, dass man natürlich eigentlich nicht mehr daran glaubt, aber andererseits kann man ja nie wissen ...

Ich halte es für wichtig mit Kindern offen und ehrlich umzugehen, möchte ihnen aber auch die Spannung und Vorfreude auf die Zauberei nicht nehmen. Daher gebe ich unumwunden zu, dass ich nicht wirklich zaubern kann, füge aber hinzu: „Aber vielleicht könnt ihr das ja!“

Zugegeben ist das auch keine richtige Antwort auf die Frage, aber ich habe sie nicht belogen, und sie stehen weiter in dem (für meine Vorstellung förderlichen) gedanklichen Widerspruch, ob das, was gleich zu sehen sein wird, nun Tricks sind oder vielleicht doch etwas mit Zauberei zu tun haben könnte. Verstand oder Herz – was setzt sich durch? Da ich in meinem Programm im Zusammenhang mit dem „Malbuch“ sage, dass ich Kunststücke mache, die man lernen kann und mich auch in keiner Weise mystisch oder geheimnisvoll benehme, halte ich diese kleine Verunsicherung für angemessen und erlaubt. Und es lässt den Kindern die Möglichkeit, sich phantasievoll in den Inhalt der Vorstellung hineinzusetzen, wie sie es z.B. auch in einer Kaspervorstellung tun. Auch dort stehen sie ja mitten in der Geschichte und geben dem Kasper Tipps, wenn der Räuber oder das Krokodil auftauchen – obwohl sie vom Verstand her genau wissen, dass dort Puppen bewegt werden.

Kinder leben gern in dieser Grenzwelt zwischen Wahrheit und Phantasie und für ihre Persönlichkeitsentwicklung ist es auch wichtig, tatsächlich vorhandene Fragen auch mit unrealistischen, phantasievollen Antworten lösen zu wollen.

Lassen wir ihnen also diesen Freiraum, nur müssen wir auf der Hut sein und nicht objektiv falsche Sachverhalte als realistisch darstellen. Das wäre eine Unehrllichkeit den Kindern gegenüber.

In einer Zaubervorstellung wollen Kinder Wunder sehen und Spaß haben. Für die Wunder sind wir als Zauberkünstler ja ohnehin zuständig. Wichtig bei der Auswahl und Darbietung des Programms ist es, Kunststücke zu finden, die in möglichst kurzer zeitlicher Abfolge zauberhafte Effekte mit sich bringen, die visuell sind und die einen möglichst hohen Grad an Comedy - Möglichkeiten aufweisen.

Was heißt das konkret?

Kinder mögen zwar auch gerne Geschichten und Märchen hören, aber wir sind ihnen als Zauberer<sup>1</sup> angekündigt. Also wollen Sie jetzt keine langen Texte oder gar Monologe hören, sondern wollen verzaubert werden. Je öfter und nachhaltiger, desto besser. Was natürlich nicht heißt, dass nicht erklärende Worte oder eine Rahmengeschichte dazugehören. Ganz im Gegenteil, auch das ist nötig. Aber in Kindervorstellungen ist die Ausgewogenheit wichtig, und es sollten viele Zaubereffekte enthalten sein.

Die Zauberkunststücke müssen visuell sein, das heißt, die Kinder müssen sehen können, was geschieht und sie müssen es verstehen können. Wie bei Erwachsenen gibt es auch bei Kindern langsam und schnell denkende Personen. Da Kinder gnadenlos ehrlich sind, werden überforderte Kinder sofort sagen, dass die Vorstellung „blöd“ ist, wenn sie ihr nicht mehr folgen können. Das verbietet also lange, abstrakte Erklärungen, und das gebietet Kunststücke, die möglichst selbsterklärend sind. Wenn das Tuch also jetzt rot ist und gleich blau, muss ich nichts dazu erklären – jedes Kind sieht das. Meine Rahmengeschichte ist also in erster Linie Zweikanal-service für die Kinder, die neben dem Sehen auch noch etwas hören möchten. Für den Erfolg der Vorstellung ist aber entscheidend, dass alle Kinder sie nachvollziehen können – Kinder, die nicht mehr folgen können, werden unzufrieden, langweilen sich und fangen an zu stören.

Neben den Wundern, die die Kinder sehen, wollen sie auch Spaß haben. Ich halte nichts davon, in einem Clownkostüm aufzutreten. Ich bin ein Zauberkünstler und eben kein Clown (übrigens auch kein Balloontwister). Ich bin einfach ein Zauberkünstler, der auch als Zauberkünstler verkleidet auftritt: Schwarzer Anzug, weinrotes Hemd – auf die Fliege verzichte ich in Kindervorstellungen meistens.

Die Kleiderordnung hat aber nichts damit zu tun, wie ernsthaft oder spaßig die Vorstellung wird. Das Clownskostüm allein macht auch noch keinen einzigen Witz und kann in manchen Situationen auch albern wirken. Ob es Spaß und unbeschwertes Lachen gibt oder nicht, hängt einzig und allein von der Programmgestaltung ab. Und da gibt es natürlich einige clowneske Einlagen und Situationen, die Kindern immer wieder Freude machen:

- der Zauberer verwechselt Gegenstände, Begriffe und Farben
- Wortspiele (z.B. „Polizwei“, „verreißen und zerstecken“, „ich hab das verwachselt“)
- Übertrieben großartig angekündigte Effekte, auf die absolut nichts folgt (z.B. ein erscheinendes Tuch, das auch noch stolz gezeigt wird, obwohl gar keins erschienen ist)
- Missgeschicke, die dem Zauberer passieren (z.B. lässt man absichtlich „etwas blitzen“)

---

<sup>1</sup> Ich benutze für meine Selbstdefinition das Wort „Zauberkünstler“ anstatt Zauberer, weil ich der Meinung bin, ich präsentiere Kunst. Ich kann nicht wirklich zaubern. Aus der Sicht Erwachsener, die mich engagieren, bin ich aber verkürzt ein „Zauberer“, weil sie sich meine differenzierten Gedanken nicht machen, und aus Sicht der Kinder bin ich sowieso ein Zauberer, weil man ja nie wissen kann ... (siehe oben). Im Verlaufe dieses Textes benutze ich die Wörter so, wie sie aus inhaltlicher Sicht passend sind.

- Missgeschicke, die assistierenden Kindern geschehen (z.B. der zerbrechende Zauberstab), wobei sorgfältigst darauf zu achten ist, dass dem Kind dabei keine Schuld zugewiesen wird. Die Schuld für den Vorfall **muss (!!!)** schließlich beim Zauberer oder am Material liegen<sup>2</sup>
- Kunststücke wie Werbespots ankündigen: „Dieser erste Teil unseres Programms wird präsentiert vom Nationalen Rat für Picknickwetter, der daran erinnert, dass beim nächsten Mal, wenn es Hunde und Katzen regnet, niemand auf einen Pudel treten soll!“<sup>3</sup>
- Anspruchsvolle Kinderwitze in die Vorstellung einbauen. Als Quelle eignen sich z.B. Witzbücher für Kinder

Für welche Technik man sich im Einzelfalle auch entscheidet, als oberste Maxime sollte gelten: Im Mittelpunkt der Vorstellung stehen die Zauberkunststücke. Wir sind als Zauberer engagiert und jedes Kind erwartet jetzt auch eine Zaubervorstellung, bei allen unterschiedlichen Vorstellungen, wie die aussehen könnte. Aber sie haben sich ausgemalt, dass Wunder und überraschende Dinge geschehen, also muss das auch der Fall sein. Die lustigen Handlungen und die Witze sind nur begleitende Aktionen für die Zauberkunststücke, nicht deren Ersatz.

### ... und was Kinder nicht sehen wollen!

Bei der Auswahl der Kunststücke muss man als Kinderzauberer sehr sorgfältig vorgehen. Ich habe bereits beschrieben, dass die Effekte visuell sein müssen und eine hohe Überraschungsquote beinhalten sollen – und zwar möglichst quantitativ und qualitativ.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch ein paar „don'ts“, also Dinge, die man im Kinderprogramm tunlichst vermeiden sollte. Zum einen, um den kleinen Zuschauern den Spaß an der Vorstellung nicht zu nehmen, andererseits, um nicht ein Wiederholungsengagement durch die verantwortlichen anwesenden Erwachsenen auszuschließen. Immerhin sind sie es, die uns für die Kindervorstellung buchen und bezahlen, daher müssen auch sie zufrieden mit der Vorstellung sein. Und letzten Endes auch schlicht und ergreifend aus dem Grunde, dass es unsere professionelle Pflicht<sup>4</sup> ist, das Programm so zu gestalten, dass es unseren Zuschauern – in diesem Falle den Kindern – gefällt und sie sich wohlfühlen.

Was also gehört nicht in eine Kindervorstellung?

- Von der Programmauswahl alles, was zu kopflastig ist. Sprich: Nahezu alle gängigen Mentalnummern, es sei denn, sie sind ausdrücklich für eine Kindervorstellung umgestaltet worden und enthalten jetzt z.B. visuelle Effekte, clowneske Ansätze, sind für Kinder nachvollziehbar oder anderweitig auf eine Kindervorstellung zugeschnitten<sup>5</sup>
- Selbstverständlich alles, was auch nur im Entferntesten in den Bereich jugendgefährdend gehen könnte

<sup>2</sup> Den zerbrechenden Zauberstab, den ich drei Mal „repariere“, werfe ich schließlich mit der Bemerkung in den Koffer: „Na ja, wir machen es doch lieber ohne. Das Ding taugt nichts, ich hätte den doch nicht für 50 Cent auf dem Flohmarkt kaufen sollen!“

<sup>3</sup> S.P. Smith: „Big laughs for little people“, S. 20

<sup>4</sup> Auch nebenberufliche Zauberkünstler müssen inhaltlich professionell arbeiten

<sup>5</sup> Für Interessenten empfehle ich dazu die Artikel - Serie von Ulrich Rausch in der „magischen Welt“ 2/2005 – 5/2005 sowie 1/2006: „Mental für Kinder“

- Ironie und Sarkasmus im Begleittext. Wir erinnern uns: Kinder sind gnadenlos ehrlich. Die Umkehrung lautet: Kinder verstehen alles so, wie es gesagt wird. Ironische Bemerkungen verstehen sie bestenfalls gar nicht, eher besteht aber die Gefahr, dass sie die Ironie für bare Münze nehmen und komplett falsch verstehen.
- Vorwürfe oder Beschimpfungen gegenüber dem Publikum oder gar helfenden Kindern auf der Bühne. Egal, ob ein Kunststück misslungen ist, eine Anweisung unklar geblieben ist oder das helfende Kind nicht das tut, was es sollte – stets hat dabei der Zauberkünstler einen Fehler gemacht und nicht angemessen auf die Zuschauer reagiert. Gefragt ist also in diesem Falle Selbstkritik. Wir erinnern uns: Kinder sind gnadenlos ehrlich – sie tun umgekehrt auch genau das, was sie verstehen.
- Gefährliche Kunststücke jeder Art, die von den Kindern nachgeahmt werden könnten. So sind beispielsweise der Rasierklingentrick, Seil durch Hals, die zersägte Jungfrau, Kugelfang mit den Zähnen oder sämtliche Effekte mit Feuer in Kindervorstellungen definitiv fehl am Platze. Zwar trifft man vereinzelt die Meinung an, selbst Kinder seien klug genug zu wissen, dass man solche Dinge nur in Zaubervorstellungen machen darf. Doch dabei wird übersehen, dass Kinder häufig in eine Schein- und Phantasiewelt abtauchen. Und wer will die Verantwortung übernehmen, wenn in dieser Phantasie gerade vorkommt, dass Zauberei auch nachmittags im Kinderzimmer möglich ist und der 8-jährige Moritz jetzt plötzlich Zauberer Merlin ist?
- Laute Kunststücke. Kinder sind wahnsinnig lärmempfindlich. Zwar stört es sie nicht, laut zu rufen und sich so an der Vorstellung zu beteiligen, aber das Platzen von Luftballons oder ein anderer plötzlicher Knall oder unverhoffte Schreie eines Erwachsenen lassen Kinder zusammenzucken und veranlassen kleinere Kinder zum Weinen. Alleine das Aufblasen eines Luftballons führt automatisch zu der Reaktion, dass Kinder sich die Ohren zuhalten. Wenn also ein Knall oder lautes Geräusch vorkommen soll, muss dieses auf alle Fälle vorher angekündigt werden. Ich persönlich wende auch gerne bei „Markierte Karte erscheint im Luftballon“ das Hilfsmittel an, den Ballon erstens nur schwach aufzupusten und zweitens die Kinder laut bis 10 zählen zu lassen, wenn der Ballon zerstoßen werden soll. Durch das eigene laute Rufen hören sie den (ohnehin nur noch leisen) Knall des Ballons nicht mehr. Ansonsten habe ich mir angewöhnt, den Kindern rechtzeitig mitzuteilen, dass es nicht laut werden wird (z.B. bei meinem Raketenstart), weil ich es irgendwie unpassend finde, wenn ich zaubere und die Kinder sich die Ohren zuhalten.

## Wie soll das Programm aufgebaut sein?

Auf diese Frage gibt es wahrscheinlich ebenso viel Antworten wie Zauberkünstler. Dennoch gibt es dafür gewisse Regeln oder Erkenntnisse, die von jedem Künstler beachtet werden sollten, um eine optimale Show abzuliefern. Ich habe schon erwähnt, dass das Programm für die Kinder nachvollziehbar sein soll, visuell, zauberhaft, aber auch lustig.

Und noch viel wichtiger ist: Es muss die Kinder fesseln. Sie müssen in die Vorstellung eingebunden sein und darin aufgehen. Idealerweise vergessen sie alles um sich herum und sind von der Zaubervorstellung gefangen. Natürlich ist die Länge eines Kinderprogramms ein wichtiger Faktor, um diesen Zustand umsetzen zu können. So sollte ein Kinderprogramm in der Regel nicht länger als 30 – 45 Minuten dauern. Die Spanne erklärt sich aus dem Alter der Kinder, ihrer Konzentrationsfähigkeit, aber auch aus dem Rahmen der Veranstaltung. Wenn die Vorstellung zum Beispiel ein einzelnes Highlight an einem Schulvormittag oder in einem Kindergarten ist, auf das alle voller Vorfreude warten, kann die Vorstellung länger dauern als zum Beispiel im Rahmen eines Festes mit vielen anderen Höhepunkten. Dann verspüren

Kinder häufig die Unruhe in sich, eventuell etwas anderes Wichtiges zu verpassen und sind unkonzentrierter.

Für den Kinderzauberer ist es daher überlebensnotwendig, das Programm so zu gestalten, dass die Länge flexibel gehandhabt werden kann. Also quasi ein Basisprogramm, aus dem ohne Probleme für den Ablauf etwas weggelassen oder zu dem etwas hinzugefügt werden kann. Auf diese Weise habe ich in Grundschulen schon mein normalerweise 45 Minuten dauerndes Programm nach 30 Minuten beendet oder in einem Kindergarten (!) eine ganze Stunde gezaubert.

Um das Publikum optimal zu erreichen, müssen für den Programmaufbau verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein, deren Prinzip eigentümlicher Weise der Gegensatz ist. Vergleichbar ist dies übrigens mit einer Schulstunde, die ja etwa gleich lang ist, und für die Ähnliches unter dem Stichwort „Methodenwechsel“ gilt. Was bedeutet, dass nach einer gewissen Zeit etwas Neues oder eine andere Form der Arbeit oder Präsentation, angeboten werden muss, um das Interesse der Kinder am Thema weiter zu fesseln. Viele werden sich aus eigenem Erleben daran erinnern, wie schnell man in der Unterrichtsstunde eingeschlafen war, wenn der Lehrer 45 Minuten Vorträge an der Tafel gehalten hat. Nicht anders geht es unserem Zauberpublikum.

## **Ernst und heiter**

Im Programm sollten sich Kunststücke finden, die manchmal fast in eine clowneske Richtung gehen und dann auch einmal ein nur geringes Zauberpotential aufweisen können, ebenso aber auch welche, die mit ernsthafter Miene und entsprechendem Vortrag präsentiert werden. Diese Gegensätzlichkeiten müssen sich nicht abwechseln und sie müssen auch nicht im gleichen Verhältnis zueinander vorhanden sein, aber sie müssen beide enthalten sein, manchmal auch innerhalb eines einzigen Kunststückes. In meinem Programm wird zum Beispiel von einem Kind ernsthaft versucht, ca. 5000 Knoten aus zwei Tüchern zu zaubern, dabei zerbricht aber vorher sehr zum Spaß der Kinder drei mal der Zauberstab, bevor es endlich losgehen kann. Wichtig ist es ohne den erhobenen Zeigefinger deutlich zu machen, wann die heitere Stelle dran ist und wann ernsthaft gezaubert wird. So geschieht in der Zeit, während der Zauberstab bricht und repariert wird, nichts, was mit dem Wegzaubern der Tücher zu tun hat. Das kommt später, wenn der Spaß vorbei ist und alle Kinder wieder auf die Zauberei konzentriert sind.<sup>6</sup>

## **Allein und mit Helfer**

Ebenfalls unterschiedlich sollten die Kunststücke in der Art der Vorführung sein: Manche führt der Künstler alleine vor (wobei natürlich das Publikum trotzdem einbezogen sein soll – siehe Kapitel: „Das Publikum“, andere wiederum werden mit Hilfe eines Assistenten aus dem Publikum durchgeführt. Auch hierbei ist das Erzeugen von Spannung und Interesse das Motiv. Kinder wollen im Gegensatz zu Erwachsenen gerne auf der Bühne mithelfen, dennoch bleibt es eine Vorführung des Zauberkünstlers. Aus diesem Spannungsbogen ergibt sich der Kompromiss, in dem die Kinder in der Erwartung bleiben, ob eines von ihnen beim nächsten

---

<sup>6</sup> Diesen Grundsatz hat übrigens der spanische Kartenzaubermeister Juan Tamariz in seinem Seminar während der Deutschen Meisterschaft in Sindelfingen 2005 demonstriert und erläutert mit dem Hintergrund, zunächst eine heitere Situation zu schaffen, um eine entspannte (und weniger aufmerksame) Atmosphäre zu schaffen, in der auch die eine oder andere geheime Trickhandlung erfolgt, um dann ohne weitere ablenkende Witze die volle Konzentration auf die Zauberei zu ziehen.



Mal „dran“ sein wird. Und natürlich belebt die Abwechslung das Interesse: Was kann der Zauberer alleine, zu welchen Kunststücken benötigt er Hilfe?

## Laut und leise

Der Wechsel zwischen laut und leise ist eine Technik, welche die Dramatik innerhalb der Kunststücke erhöht und damit die Aufmerksamkeit der Kinder lenkt. Einleitende Worte zu einem Kunststück beispielsweise werden in einem moderaten Tonfall gesprochen – ein Signal, dass noch nichts weiter passiert, als dass Informationen gegeben werden. Wenn Spannung erzeugt werden soll, senkt sich die Stimme des Künstlers. Er versucht, die Magie auf die Gegenstände auf der Bühne zu übertragen. Das benötigt volle Konzentration und Ruhe. Dann wird das Wunder vollführt. Durch laute, freudige Ausrufe kann dieser Effekt verstärkt und dem Publikum noch deutlicher gemacht werden, und diese Freudenäußerungen übertragen sich auf die Kinder. Sie werden aus der stillen Konzentrationsphase gerissen und stimmen mit in den Jubel ein.

Generell ist es eine Fehleinschätzung zu glauben, dass es in Kindervorstellungen immer tumultartig laut zugehen muss. Ganz im Gegenteil sind es gerade die stillen Momente, die eine erfolgreiche Kindervorstellung ausmachen. Wenn es dem Künstler gelingt, die Kinder aus einer lebhaften Phase wieder in ruhiges, konzentriertes Zuschauen und Mitfiebern zu nehmen, dann signalisiert das: Die Kinder sind gefesselt von dem, was der Zauberer tut. Und dann genügt oftmals ein kleiner Wink oder ein kurzes Wort, um die Vorführung zum nächsten Höhepunkt zu bringen.

Einen weiteren Aspekt für Stille oder Pausen im Vortrag nennt Smith in seinem Buch: „Ein weiterer Grund für eine Pause ist, ein Konzept „sacken zu lassen“. Eine Zeitung ist in Schnipsel gerissen worden. Jetzt halten Sie sie hoch, bereiten sie wieder zusammenzufügen. Aber zuerst machen Sie eine Pause, um den Zuschauern klarzumachen, was bis jetzt geschehen ist. Sicher, sie haben die Vorstellung beobachtet und sie wissen, dass Sie gerade eine Zeitung zerstört haben. Aber ein paar Sekunden zu warten hilft, diesen Punkt zu verinnerlichen. ... Geben sie ihnen Zeit. Lassen Sie es (das Publikum, V.K.) darüber nachdenken, was bis zu einem bestimmten Punkt geschehen ist, dann – bumm – lassen Sie den Zauber geschehen.“<sup>7</sup>

Andererseits ist eine andere bestimmte Lautstärke für die Vorstellung erforderlich: der Zauberkünstler muss gehört werden. Wenn die Kinder nicht hören können, was auf der Bühne gesprochen wird, werden sie unruhig und wenden sich anderen interessanten Dingen zu. Aus diesem Grunde ist es also notwendig, laut genug zu sprechen oder gegebenenfalls eine Verstärkeranlage zu benutzen. Insbesondere die Variation zwischen laut und leise wird nicht mehr möglich, wenn schon fast geschrien werden muss um gehört zu werden, wenn eigentlich eine normale Lautstärke vorgesehen ist. Leise Töne kommen nicht mehr beim Publikum an, und lauter als laut geht eben auch nicht.

Ich habe mir daher angewöhnt, meine Tontechnik generell mitzunehmen, wenn mit mehr als 30 Zuschauern zu rechnen ist. Ob ich sie dann einsetze, mache ich von den konkreten Räumlichkeiten und der dort vorhandenen Akustik abhängig. Und da ich bei meinem Aufbau in einem leeren Raum auch nur ungefähr abschätzen kann, ob ich die Lautstärke des Verstärkers richtig eingestellt habe, habe ich auch keinerlei Skrupel davor, diese notfalls während der Vorstellung zu korrigieren. Lieber einmal am Anfang der Vorstellung etwas unprofessionell aussehen, als während der Vorstellung das Publikum verlieren!

---

<sup>7</sup> Smith, a.a.O., S. 19

## **Schnell und langsam**

Spannung und Dramatik werden auch durch den Wechsel von schnellem zu langsamen Zaubern (oder umgekehrt) erzeugt. Um die Kinder mitzunehmen zu dem Wunder, das jetzt angesteuert wird, ist oftmals eine langsame und behutsame Hinführung erforderlich. Das Publikum muss genau sehen und verstehen, was dort auf der Bühne jetzt geschehen soll. Bevor es jedoch beginnt sich zu langweilen, muss das Handlungs- oder Sprechtempo erhöht werden. Alleine dieser Tempowechsel erzeugt neues Interesse und nun kann zielgerichtet auf den magischen Höhepunkt des Kunststücks hingearbeitet werden: durch eine Zusammenfassung des Geschehenen, durch klare Anweisungen an die Helfer oder durch das Schwingen des Zauberstabes. Wie auch immer. Wichtig ist allerdings, den Effekt nicht im Tempo verschwinden zu lassen. Das, was die Kinder sehen sollen, das, was gezaubert wurde, muss klar und deutlich werden – eventuell wieder durch eine Pause und Stille, ehe dann die Auflösung gezeigt wird und der Beifall einsetzt.

## **Kurz und lang**

Auch die Länge der Kunststücke in einer Vorführung sollte variieren. Zu Beginn der Vorstellung sollte schon ein Interesse weckendes kurzes Kunststück stehen, auf das aber durchaus etwas längere folgen können. Die Aufmerksamkeit der Kinder ist noch hoch, lässt aber nach spätestens 20 Minuten rapide nach. Dann wird es allerhöchste Zeit für kürzere, visuelle Kunststücke, möglichst auch noch mit viel Zuschauerbeteiligung (zum Beispiel eignet sich hier das Malbuch, weil alle Kinder pusten, mit den Händen in der Luft malen oder Farben werfen können – also viel Bewegung haben). Nach einer weiteren kurzen Hochkonzentrationsphase lässt dann die Aufmerksamkeit nach, das bedeutet, die Abfolge der kleinen Wunder sollte in kürzeren Abständen erfolgen und weitere Spannungsheber (wie oben beschrieben) müssen bewusst und gezielt eingesetzt werden. Durch den Wechsel von kurzen, klaren Kunststücken und solchen mit etwas längerem Anlauf, durch Einsetzen der stimmlichen Variation und ernsten und heiteren Phasen können aber auch jetzt die Kinder von der Show gefesselt bleiben.

## **Anfang ...**

Den Auftakt- und den Schlusstrick sollte sich jeder Zauberkünstler sorgfältig überlegen. Zu Beginn der Vorstellung ist es notwendig, dem Publikum zu zeigen, dass man „wirklich zaubern kann“, und zwar ohne langes Zögern. Andererseits ist es auch wichtig, an dieser Stelle ein gutes, spannungsfreies Verhältnis zu den Kindern aufzubauen, damit bei Bedarf auch wirklich freiwillige Helfer auf die Bühne kommen. Und die Kinder sollen sehen, dass hier zwar ernsthaft gezaubert wird, aber auch der Spaß nicht zu kurz kommt. Ein hoher Anspruch!

Ich vermittele in meinem Programm diese Anliegen mit zwei kurzen Kunststücken: dem Mikrofontrick und No tear.<sup>8</sup> Mit dem Mikrofon wird gar nicht gezaubert, aber die Routine erzeugt bei Kindern immer großes Gelächter und löst die Spannung oder eventuell

---

<sup>8</sup> Hier zum Verständnis die Kurzfassung der Kunststücke: Das Mikrofon scheint nicht zu funktionieren, es kommt kein Ton. Ein Kind zieht am Kabel, es gibt einen Knall und dann ist die Stimme da. No tear: Auf Zeitungsschnipseln steht angeblich meine Begrüßungsrede, allerdings immer die falsche. Schließlich werden die Schnipsel zu einer Zeitung restauriert und ich lese die richtige Begrüßung vor.

vorhandene Unsicherheit vor dem, was da auf sie zukommen wird. Die Kinder merken, dass es fröhlich werden soll.

No tear ist dann der erste wirkliche Zaubertrick. Er enthält auch Comedyanteile und endet dann relativ zügig in einem unerklärlichen Erscheinen einer kompletten Zeitung. Jetzt sind die Kinder dafür sensibilisiert, dass hier kleine Wunder möglich sind. Nicht selten höre ich schon an dieser Stelle Ausrufe: „Wie hat er das denn gemacht?“ Das Interesse ist also geweckt und die Stimmung gelöst und ich kann jetzt für das erste Kunststück problemlos ein Kind als Helfer auf die Bühne bitten.

## ... und Ende

Der Schlussstrick muss meiner Meinung nach - entgegen einer landläufigen Meinung – nicht unbedingt das effektivste Kunststück sein. Er kann es sein, dann ist es in Ordnung. Zurzeit beende ich mein Geburtstagsprogramm gerne mit der Kasserolle und dem Herstellen von Schokoladenbonbons. Dieses Kunststück eignet sich natürlich gut als Abschluss der Vorstellung, weil sich die Kinder jetzt auf die Bonbons konzentrieren - oder stürzen. Je nach Temperament. Der Nachteil ist allerdings, dass sich das Interesse nicht mehr auf den Künstler richtet, der ja eigentlich zum Ende des Programms seinen verdienten Beifall oder eine andere Form der Anerkennung haben und sich von seinem Publikum gebührend verabschieden möchte.

Daher habe ich lange meinen magischen Höhepunkt (oder jedenfalls das, was ich dafür gehalten habe) als drittletztes Kunststück im Programm gehabt. Diese Schlussvariante benutze ich auch heute noch meistens, wenn ich im Kindergarten oder in der Schule auftrete. Warum? Das wird gleich verraten. Nach der Tuchrakete, einem meiner Highlights im Kinderprogramm, erkläre ich, dass ich nun zum Abschluss des Programms den Kindern noch ein Kunststück zeigen und erklären möchte, damit sie „zu Hause weiterzaubern können“ und führe das Serviettenzerreißen mit Scheinerklärung vor. Meistens besorgen sich die Kinder in der Tat direkt nach der Vorstellung Papier, um das auszuprobieren. Es wird dann übrigens Zeit für den Künstler, bald zu gehen, da die Erklärung ja leider falsch ist ... Und zum Abschluss zeige ich die Geistertafel, auf der mit Beteiligung aller Kinder das Wort „Ende“ erscheint. „Und wenn da Ende steht, muss ich aufhören, ich kriege sonst wahnsinnigen Ärger mit dem Zaubereiministerium!“ Verbeugung, Dank an das Publikum, Ende.

Der Vorteil dieser Programmierung ist, dass die Kinder sachte auf das Ende des Programms vorbereitet werden<sup>9</sup> und dieses, wenn es dann so weit ist, auch anstandslos akzeptieren. Ärger mit der höheren Instanz kennt jeder, den vermeidet man besser ...

Gleichzeitig werden die Kinder aus der (hoffentlich) aufgebauten Spannung langsam, aber sicher wieder in die Alltagsgegenwart zurückgeholt. Ein Punkt, den insbesondere die Erzieher und Lehrer zu schätzen wissen, die anschließend mit den Kindern den Rest des Vormittags verbringen müssen.

Nach der Vorstellung ist dann aber noch Zeit für ein bisschen Smalltalk mit den Kindern, den ich ebenfalls für wichtig halte, denn jetzt ist die Zaubervorstellung zu Ende und wir alle sind wieder ganz normale Sterbliche. Das Publikum wieder Kinder, der Zauberer wieder ein Erwachsener, der etwas vorgespielt hat, an das man sich gern erinnert.

---

<sup>9</sup> Eine Anregung aus Marc Dibowskis Buch „Kinderzauberei – (k)eine Kunst“ aufgreifend, erwähne ich ab etwa dem 7. oder 8. Kunststück, dass wir uns langsam dem Ende der Vorstellung nähern oder frage direkt, ob sie noch etwas sehen wollen oder schon müde sind. Aus der Antwort kann man wirklich erkennen, ob man langsam fertig werden sollte! Auf alle Fälle werden die Kinder auf das Ende der Vorstellung vorbereitet.

Um diesen Smalltalk ohne Stress zu genießen, ist es allerdings notwendig, sich Gedanken darüber zu machen, wie die Requisiten so verpackt werden, dass sie von den Kindern jetzt nicht inspiziert werden können.

## **Ohne Worte – oder doch lieber mit?**

Für ein Kinderprogramm stellt sich die Frage eigentlich nicht, ob zu der Zauberei gesprochen wird oder nicht. Natürlich wird dabei geredet, denn es sind ja häufig Kinder auf der Bühne, mit denen zum Abbau des Lampenfiebers ein wenig Smalltalk gehalten wird und denen später Instruktionen gegeben werden müssen. Außerdem sind Kinder neugierig und stellen Fragen, die zu beantworten sind und Kinder sind spontan und rufen in die Vorstellung, wenn ihnen danach zumute ist. Auch darauf sollte man (wenn auch nicht immer) reagieren. Da Kinder auch Geschichten und spaßige Bemerkungen lieben, ist ein stummer Vortrag im Kinderprogramm aus meiner Sicht unmöglich.

Aber was redet man denn nun so auf der Bühne? Auf gar keinen Fall sollte man mit der Einstellung zum Auftritt gehen: „Ach ich kenne ja mein Programm, reden kann ich auch, dann wird mir schon das Richtige einfallen.“ Das wird es garantiert nicht!!!

Allein das vor jedem Auftritt vorhandene Lampenfieber wird das verhindern, und das stellt sich bei mir auch noch nach fast 15 Bühnenjahren (und täglicher Berufspraxis vor Schulklassen) pünktlich eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung ein. Im weiteren Verlauf der Vorstellung wird einem klar, dass (je nach Größe des Publikums) 20 – 300 Augen auf einen gerichtet sind, die jede Geste und jedes Wort sehr aufmerksam verfolgen und registrieren.

Wer da ohne vorbereiteten Text auf die Bühne geht, begeht in meinen Augen künstlerisches Harakiri. Es kommen dann so intelligente Bemerkungen wie: „Ich nehme den Schwammball in die linke Hand.“ Prima, aber das sieht sowieso jeder – aber was ist das Tolle an einem Schwammball in der linken Hand? Anders hört sich die Sache schon an, wenn zu der entsprechenden Handbewegung etwa der Satz gesprochen wird: „Dieser Zaubergeist macht, was er will. Ich glaube, ich sperre ihn mal besser in meiner Hand ein.“

Fazit: Auf alle Fälle sollte man zu jedem Kunststück einen passenden Vortrag formuliert haben. Ich persönlich hab Schwierigkeiten damit, solche Vorträge theoretisch am Schreibtisch aufzuschreiben, daher bereite ich sie in Stichworten vor. Entscheidend ist weniger die exakte Wortwahl, sondern dass die Geschichte logisch und verständlich für die Kinder ist, und dass sie dem Zauberer in Fleisch und Blut übergeht. Dann feilt sie sich in den Vorstellungen automatisch ab und rundet sich zu einem Vortrag, der später bei jedem Auftritt fast wörtlich gleich bleibt.

Inhaltlich sollte man sich an dem orientieren, was im Kapitel „Was Kinder sehen wollen?“ dargestellt ist: wie zum Beispiel Verwechslungen, sprachliche Missgeschicke, Geschichten an der Grenze zwischen Wahrheit und Phantasie zum Mitdenken, Witzchen oder übertriebene Ankündigungen.

Neben dem Begleitvortrag zu den Kunststücken muss die Wortwahl für die Instruktionen genau bedacht sein, die den Kindern gegeben werden. Kinder denken genau geradeaus und sind dem Zauberer wohlgesonnen. Das bedeutet, in der Vorstellung tun sie das, was er von ihnen wünscht. Oder jedenfalls das, was sie aus seinen Worten entnehmen, was er wünscht. Wenn ich am Ende der grandiosen Münzwanderung dem Zauberkind sage: „Und jetzt wirf bitte die Münzen hier in das Glas, damit wir sie zählen können!“, dann wirft es alle vier Münzen gleichzeitig hinein, und wenn wir zählen wollen, müssen wir sie erst wieder herausholen – da sind aber schon zwei andere drin, die wir vorher gezeigt haben. Ein Chaos,

was dazu führt, dass der Trickablauf nicht sauber nachzuvollziehen ist und im Extremfall der Effekt verpufft.

Es ist also ausgesprochen wichtig, dem Zauberkind (und auch dem gesamten Publikum) klare, eindeutige Instruktionen zu geben. Es führt sie genau so aus, wie sie gesagt werden! Diese genaue Wortwahl sollte man sich zumindest anfangs der Karriere wörtlich notieren (Dieser Spickzettel darf übrigens ruhig auf dem Zaubertisch liegen, aber bitte nett dekoriert). Mit der Zeit und je öfter man das Programm spielt, bekommt man auch darin Erfahrung. Im obigen Beispiel sage ich dem Kind daher: „Und jetzt wirf die Münzen bitte einzeln nacheinander in das Glas, damit wir mitzählen können, ob es wirklich nur noch vier sind!“ Und bevor das Kind dazu nicht bereit ist, halte ich ihm das Glas auch nicht hin.

## **Vorsicht mit den Äußerungen**

Kinder sind überaus empfindlich, auch (oder gerade) die, die in der Vorstellung laut sind. Man kann sie mit Worten genauso, wenn nicht sogar stärker treffen und kränken als mit Schlägen. Beides ist natürlich in sämtlichen Lebenssituationen absolut indiskutabel. Für unsere Zaubervorstellung und den Vortrag dazu heißt das daher ganz unmissverständlich:

- Jede Art von Äußerungen, die beschimpfend oder gar beleidigend sind, hat zu unterbleiben.
- Wortspiele mit Namen oder Anmerkungen zu Nationalitäten oder religiösen Anschauungen - auch nur andeutungsweise - sind tabu,
- Satire oder Ironie haben im Kinderprogramm nichts zu suchen, beides wird von Kindern als ernst gemeinte Aussage aufgefasst.

## **Wie finde ich eine Rahmengeschichte?**

Wir haben nun festgestellt, dass im Kinderprogramm ein Vortrag sinnvoll ist. Manchmal möchte man auch eine Geschichte erzählen oder mehrere Kunststücke thematisch miteinander verbinden. Aber woher nimmt man die Rahmenhandlung?

Die mit den gekauften Kunststücken gelieferten Wortvorträge passen dafür meistens nicht, und sie passen auch nicht immer zum eigenen Vorführstil. So bleibt also kaum eine andere Möglichkeit, als die eigene Phantasie zu bemühen, es sei denn, man kann sich einen Ghostwriter leisten.

Wenn man sich auf ein bestimmtes Thema festgelegt hat (womit man meiner Meinung nach beginnen sollte), ist die „Mindmap“ – Methode für die weitere Arbeit sehr hilfreich. Sie ist nicht neu, sondern war in meiner Schulzeit in den 70er Jahren bereits als Technik für Aufsätze – Schreiben bekannt, damals unter dem Slogan: „Sammeln – sichten – ordnen“. Heute heißt das „mindmapping“, was so viel wie „Anfertigen einer Gedankenlandkarte“ bedeutet.

Man nehme dafür ein großes Blatt Papier und schreibe in die Mitte das Thema, sagen wir mal beispielhaft „Rotkäppchen“. Rings um das zentrale Wort werden nun alle weiteren Gedanken aufgeschrieben, die dazu kommen, wie z.B. „Sekt“, „Großmutter“, „Fresskorb“, „Wolf“, „Brüder Grimm“, „Wald“. Wichtig ist, keinen Gedanken auszuschließen, weil er vielleicht nichts taugt – das wissen wir noch nicht, das stellt sich erst viel später heraus. Jedes Wort wird mit einem Strich an das Hauptthema gekoppelt.

Es ist möglich, bei dieser Sammlung schon eine Vorsortierung vorzunehmen, indem vielleicht an das Wort „Fresskorb“ weitere dazu gehörige Begriffe notiert werden, wie Brot, Käse,

Serviette, Messer, ... Dieses Verfahren wird dann nach und nach mit allen anderen Begriffen fortgesetzt, so dass sich die Gedankenlandkarte immer weiter in Einzelheiten verästelt. Noch mal: während der Sammlungsphase sind alle Gedanken erlaubt und werden notiert.

Mit den nun gefundenen Massen von Stichworten kann man beginnen, einen Vortrag zusammenzustellen, der zur eigenen Vorstellung – zauberisch wie gedanklich – passt.<sup>10</sup> Dabei werden jetzt natürlich auch wieder viele Stichpunkte außer Acht gelassen, die einem nicht zusagen. Das ist in Ordnung, denn dies ist die Sichtungsphase. Welche Idee kann ich gebrauchen, welche nicht? Und schließlich werden die verbliebenen Ideen zu einem durchgängigen Vortrag geordnet, den einzelnen Kunststücken zugeordnet und dann in schöne Worte gefasst.

Dafür habe ich mir angewöhnt, in einem Word – Dokument eine zweiseitige Tabelle zu benutzen. In die Linke Spalte schreibe ich den Vortrag (mehr oder weniger ausführlich), und jeweils rechts daneben, welche Trickhandlung oder welches Kunststück ich dazu ausführe. Es ist auch noch Platz für Nebennotizen und Listen für benötigtes Material.

## Deutlich sprechen

Während einer Zaubervorführung sollte man sich als Künstler bemühen, klar und deutlich zu sprechen. Damit ist zum einen die Wortwahl gemeint, die sollte einen gepflegten Stil aufweisen, aber natürlich auch nicht übertrieben abgehoben, sondern eben das normale Deutsch, das in Schul- und Kinderbüchern gelesen wird. Es sollte aber nicht in flache, schlüpfrige Ausdrücke abrutschen oder sogar Elemente von Gossenjargon enthalten. Als Künstler sind wir sprachlich und vom Benehmen her Vorbild und das betrifft auch die Wortwahl.

Zum anderen geht es mir um die Aussprache der Wörter. Selbstverständlich ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn man je nach Region den dort anzutreffenden Dialekt spricht – alles andere würde Kinder überraschen oder womöglich befremden. Aber innerhalb dieses Dialekts ist eine deutliche Aussprache gefragt, wiederum unserer Vorbildfunktion geschuldet. Dieser hier leicht formulierte Anspruch ist gar nicht so einfach in die Praxis umzusetzen. Obwohl ich mich inzwischen bewusst um deutliche Aussprache bemühe, ertappe ich mich doch noch oft dabei, dass ich Wortendungen halb verschlucke oder umgangssprachliche Sätze benutze, die Herrn Duden Magenbeschwerden verursacht hätten. Beispiel gefällig: „So, nu wolln wer mal sehn, ob die Zaubergeister rauskomm'n.“ anstatt: „So, nun wollen wir einmal sehen, ob die Zaubergeister herauskommen.“

Man wird für dieses Bemühen niemals ein direktes Lob oder eine Anerkennung bekommen, aber insgesamt wird die Vorstellung auch auf Grund solcher Kleinigkeiten von Erwachsenen aufgewertet. Und die sind für die Engagements zuständig. Für die Kinder bleibt eine schönere Erinnerung an die Vorstellung.

## Auftrittskleidung

Aus meiner Sicht ist es eine Selbstverständlichkeit, zu einem Auftritt in einem Outfit zu erscheinen, das einerseits gepflegt ist und andererseits erkennen lässt, dass hier ein Zauberer erscheint. Zu einer Kindervorstellung in Jeans und T-Shirt zu gehen, lehne ich ab. Ich halte es

---

<sup>10</sup> Nach dem gleichen System kann man sich auch ein ganzes Programm aufbauen, indem man nach der ersten Sammlung zu jeder Idee weitere Gedanken sammelt, wie dies zauberisch umzusetzen ist, welche Requisiten denkbar sind, Musik, Kostüme usw.

schon aus Respekt vor den Kindern für notwendig, etwas anderes als Alltagskleidung zu tragen. Egal, ob es sich um eine Vorstellung im Kindergarten, in der Schule, auf einer Weihnachtsfeier oder anlässlich eines Geburtstages handelt – für die Kinder ist das Auftreten eines Zauberers etwas Besonderes. Es weiß zwar jeder, dass man nicht wirklich zaubern kann, aber man kann ja nie wissen...



Die Kinder haben also eine bestimmte Erwartungshaltung an das, was jetzt kommen wird. Ein Zauberer ist etwas Besonderes. Und das muss in seiner äußeren Erscheinung deutlich werden. Da kann sich der Zauberkünstler nicht die Gedankenlosigkeit leisten, in seiner normalen Freizeitkleidung jetzt zu einem Künstler auf der Bühne geworden zu sein. Das ist nicht professionell und wir sind es unseren Auftrag- und damit Geldgebern schuldig, auch in dieser Hinsicht einen perfekten Service zu bieten.

Ob man nun wie ich im schwarzen Anzug mit weinrotem Hemd erscheint, oder im Frack oder Smoking mit Zylinder, oder orientalisches verkleidet mit Fez und langem Gewand oder mit Zauberumhang wie Harry Potter oder in schwarz mit roten Hosenträgern wie GEKI (Gert Haller), das ist eine individuelle Entscheidung und auch davon abhängig, wie das Programm gestaltet ist. In einer clownesken Zaubernummer kann auch ein Clownskostüm angemessen sein, generell halte ich das aber für eine schlechte Entscheidung. Ein Zauberer ist ein Zauberer und kein Clown, auch nicht, wenn es in der Vorstellung lustig zugeht. Mit einem Clown verbinden Kinder eine völlig andere Kunstform, und das sollte respektiert werden.

Ausnahmen sind in der Hinsicht denkbar, dass natürlich im Rahmen eines themenorientierten Auftritts<sup>11</sup> auch die Kostümierung zum Thema passen muss. In einer Piratenshow trägt der Zauberer selbstverständlich maritime Kleidung, in einem Märchen ist er der König, der Müller oder eben der Zauberer und in meiner unvollendeten Westernparodie wäre ich natürlich ein Cowboy – wenn nicht der Sheriff. Aber auch hier gilt der Grundsatz: Der Zauberer steht nicht in Alltagskleidung auf der Bühne.

## Kinder als Helfer auf der Bühne

In einer Kindervorstellung müssen die kleinen Gäste in die Vorstellung eingebunden sein und auch bei den Kunststücken mithelfen dürfen. Dazu ist es immer wieder erforderlich, dass Kinder mit auf die Bühne kommen. Ein heikles Thema, denn spätestens nach dem zweiten Kunststück melden sich bei jedem weiteren mindesten 50 Kinder, strecken den Finger in die Luft und schreien: „Ich! Ich!“ Wen nehmen? Das helfende Kind muss in der Lage sein, die gefragte Hilfe überhaupt leisten zu können (z.B. einen Knoten machen können). Was tun, wenn es auf der Bühne überfordert ist? Ist das Kind groß genug, damit die anderen es überhaupt sehen können? Tut es das, was es soll oder beginnt es eine eigene Ein - Mann (Kind) – Show? Kriegt es auf der Bühne plötzlich Angst und will weg? Wie behandeln wir das Kind angemessen?

Um es gleich vorweg zu sagen: Mir ist es noch nie gelungen, es allen Kindern Recht zu machen. Wie sollte das auch gehen, wenn ich etwa 10 – 12 Kunststücke während einer Kindervorstellung vorführe, von denen noch 4 ohne Kind auf der Bühne ablaufen, aber bei Kindergeburtstagen 10 – 15 Kinder anwesend sind und bei größeren Auftritten ein Vielfaches davon?

<sup>11</sup> Siehe zu dieser Thematik den Aufsatz von Ulrich Rausch in der „magischen Welt“ 3/2006

So können wir uns also nur der relativen Gerechtigkeit nähern und sollten das den Kindern auch gleich zu Beginn der Vorstellung sagen, wenn es passt. Etwa in der Begrüßung mit den Worten: „Ich freue mich, hier bei euch zu sein und mit euch zaubern zu dürfen.<sup>12</sup> Ich hoffe, dass ihr mir dabei kräftig helft und werde manchmal jemanden bitte, zu mir auf die Bühne zu kommen. Leider können da nicht alle drankommen.“ Das wird zwar niemanden hindern, sich bei jeder Gelegenheit als Freiwilliger zu melden – aber zumindest wissen die Kinder schon einmal, wie die Tatsachen aussehen.

In Schulzaubervorstellungen definiere ich möglichst genau, was für eine Sorte Helferin ich haben möchte, und nenne reihum immer eine bestimmte Klasse. „Ich brauche dafür ein Mädchen aus der 2b.“ Wenn ich weitere Informationen habe, kann ich das ergänzen durch „... mit einem roten T-Shirt“. So setzt sich von Beginn der Vorstellung durch, dass es ein – wie auch immer geartetes – System gibt, nach dem die Assistenten an die Reihe kommen. Aber selbst das ist unvollkommen, da es manchmal mehr Klassen als Beteiligungsmöglichkeiten gibt...

Man sollte aber schon darauf achten, dass das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen sowie jüngeren und älteren Kindern auf der Bühne ausgewogen bleibt, um sich die missbilligenden Ausdrücke wie „Immer die Mädchen!“ oder „Die älteren kommen nie dran!“ zu ersparen. Es ist also notwendig, sich im Vorfeld darüber im Klaren zu sein, welche Anforderungen an das Zauberkind gestellt werden und entsprechend die Auswahl vorher zu überlegen.

Andererseits streue ich auch ganz bewusst Kunststücke in mein Programm ein, bei dem kein Kind mit mir auf der Bühne steht (z.B. das „Malbuch“ oder die „Tuchrakete“). Das sind Kunststücke, bei denen nicht **ein** Kind, sondern **alle** Kinder die Zauberei durchführen. Man muss also nicht auf der Bühne stehen, um zu zaubern, sondern man ist auch beteiligt, wenn man auf seinem Platz sitzen bleibt. Durch Pusten der Kinder, gemeinsam den Zauberspruch rufen, Zauberstaub werfen (eine Idee von S. P. Smith) oder Ähnlichem können so alle Kinder in die Show eingebunden werden.

## Das Kind auf der Bühne vorstellen

Bei manchen Kunststücken habe ich nun ein Kind auf der Bühne. Als Helfer? Als Assistent? – Nein, wenn schon, dann als Hauptdarsteller.

Zunächst einmal ist es selbstverständlich, das Kind nach seinem Namen zu fragen, es dem Publikum vorzustellen und einen riesigen Auftrittsapplaus zu organisieren. Den Namen zu verstehen ist übrigens manchmal schwer, wenn die Kinder sehr leise sprechen oder einen (mir) unbekanntem ausländischen Namen tragen. Ich frage dann ungeniert auch noch einmal oder notfalls auch noch einmal nach, bis ich ihn verstanden habe – sehr zur Gaudi der restlichen Kinder, die meistens den Hauptdarsteller kennen. Um nun nicht das Kind bloßzustellen (weil es so undeutlich spricht), nehme ich aber auch konsequenter Weise die Schuld auf mich und erkläre, dass ich „etwas älter bin und manchmal schlecht hören kann“.

Wortspiele mit den Namen des Kindes verbieten sich ja wohl von selbst, obwohl ich auch solche Geschmacklosigkeiten schon gesehen habe. Kleine Scherzchen dagegen sind sehr förderlich für die Lockerheit der Veranstaltung. So biete ich manchmal Kindern an, wenn sie einen etwas ausgefallenen Namen haben: „Oh, der ist aber schön. Wollen wir mit den Namen tauschen. Du kriegst dann meinen dafür!“<sup>13</sup> Bisher hat noch kein Kind das Angebot

<sup>12</sup> Ich zaubere generell nicht **für** die Kinder, sondern **mit** den Kindern.

<sup>13</sup> Ich bilde mir ein, dass ich mir diesen Scherz erlauben kann, da mein Vorname „Volkmar“ auch nicht sooo häufig ist...



angenommen..., aber es gibt immer einen Lacher. Gerne stelle ich auch zur Begrüßung die Frage: „Wie heißt du heute?“ – „Sabrina.“ – „Und morgen?“ – Erstauntes, manchmal vorwurfsvolles Gesicht: „Auch Sabrina!“ Diese Spielereien setze ich allerdings immer erst ab der Mitte meines Programms ein, wenn die Kinder und ich auf einem Level gegenseitiger Akzeptanz sind. Wenn ich merke, dass ein Kind sehr irritiert reagiert, breche ich diese Späße selbstverständlich sofort ab. Lacher auf Kosten der Zuschauer verbieten sich von selbst, es muss dabei deutlich werden, dass meine Fragen absolut blödsinnig sind – nicht die Reaktion des Kindes.

Es kommt übrigens auch vor, dass man den Namen des Kindes während des Kunststücks wieder vergisst. Peinlich! Um das im Vorfeld zu vermeiden, hilft zunächst der alte Trick, den Namen mehrfach zu wiederholen und zu benutzen, wenn man ihn erfahren hat. Etwa so: „Hallo, wie heißt du?“ – „Jan.“ – „Hallo, Jan. So, Jan, dann wollen wir dich mal den Kindern vorstellen. Liebe Zuschauer, hier steht der berühmte Jan! Applaus für Jan!“ Zu dem Kind: „Jan, du solltest dich jetzt verbeugen.“ Und dann beginnt die Trickhandlung, bei der das Kind ja auch mithelfen soll, also noch eine Gelegenheit: „Jan, nimm mal bitte dieses Tuch!“ Diese Technik gibt zunächst einmal dem Kind das sichere Gefühl, dass es persönlich hier gemeint ist (und nicht irgendein beliebiger Helfer auf der Bühne), es wertet es auf. Und der Name prägt sich in das Gedächtnis des Zauberers ein.

Sollte das alles auch nichts nutzen (was ebenfalls vorkommt), dann bleibt nur noch die direkte Möglichkeit, das Kind noch einmal nach seinem Namen zu fragen. Und auch dabei sollte man zu seiner Schwäche stehen und beispielsweise sagen: „Entschuldigung, sagst du mir bitte noch einmal deinen Namen – ich habe ihn jetzt in der Aufregung glatt vergessen. Ich glaube, ich werde alt.“ Bisher hat mir das noch kein Kind übel genommen.

## Das Kind auf der Bühne groß machen!

Es ist also geschafft: wir haben ein Kind auf der Bühne und es vorgestellt und vergessen auch den Namen nicht wieder. Wie gehen wir jetzt damit um? Zunächst einmal sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass es zwar für uns selbstverständlich ist, auf einer Bühne vor einem mehr oder weniger großen Publikum zu stehen, für unseren kleinen Gast allerdings überhaupt nicht. Er ist also möglicherweise nervös oder bekommt vielleicht sogar Angst. Wir müssen ihn daher so weit wie möglich beruhigen und das geht am besten, wenn wir ihn natürlich und



freundlich behandeln und auf alles verzichten, was ihn in Verlegenheit bringen könnte. Ganz im Gegenteil sollten wir jede Möglichkeit nutzen, unseren Helfer positiv hervorzuheben. Um dies alles umzusetzen, dient der kleine Smalltalk mit dem Namen oder einfach die Frage „Kannst du zaubern?“ Gerne setze ich dann auch etwas Stage-Whispering in der Form ein, dass ich ihm zuflüstere: „Sag ruhig ja, die anderen wissen das

sowieso nicht, und ich helfe dir!“ Meistens ist dann das Eis gebrochen und die erste Nervosität ist abgebaut.

Für wenig hilfreich halte ich die Variante, das Zauberkind mit einem Kostüm zu versehen. Wenn es sowieso schon etwas aufgereggt ist und im Rampenlicht steht und alle es beobachten, dann muss es nicht unbedingt auch noch mit einem mehr oder weniger geschmacklosen Zauberhut oder Umhang oder gar einer orientalischen Verkleidung behängt werden. Ich habe bisher nicht feststellen können, weder in der Schule noch auf der Zauberbühne, dass **alle** Kinder es mögen, sich zu verkleiden. Ganz im Gegenteil. Mit der gleichen Logik müsste ich

dann ja auch meine Helfer im Erwachsenenprogramm verkleiden, denn im Karneval verkleiden sich auch alle Erwachsenen ...

Ich halte übrigens im Gegensatz zur weit verbreiteten Einheitsmeinung auch nichts davon, das helfende Kind auf einen Hocker oder Stuhl zu stellen, damit es besser gesehen werden kann und in etwa auf Augenhöhe des Zauberers ist. Zum einen ist mir das viel zu gefährlich, weil ich nur selten Kinder auf der Bühne hatte, die dort still standen, zum anderen halte ich das auch für eine sehr künstliche Situation, die dem Kind eher Unbehagen bereiten kann. Es ist zu der exponierten Rolle auf der Bühne jetzt auch noch in der Situation, erhöht zu stehen – also doppelt herausgehoben! Und muss auch noch aufpassen, dass es nicht neben den Stuhl tritt und stürzt, anstatt sich auf das Kunststück zu konzentrieren. Wie gesagt, ich lehne das ab und habe bisher auch noch keine Probleme damit gehabt, dass das Kind nicht gesehen werden konnte. In der Regel sitzen die Zuschauer, sind also noch etwas niedriger, oder es gibt eine – wenn auch manchmal nur niedrige – Bühne. Und dass Kinder kleiner sind als Erwachsene – nun, das ist normal und das wissen auch Kinder. Negativ wäre nur, ein Kind von oben herab zu behandeln.

Während der Vorführung muss alles getan werden, damit der Eindruck entsteht, das Kind veranlasst den Zauber. Das Kind ist nicht zur Dekoration da oder als Handlanger des großen Zauberkünstlers, sondern das Kind ist die Hauptperson – es sorgt für die Wunder. Ich kündige zum Beispiel häufig an: „Und jetzt zeigt euch die berühmte Sabrina, wie eine Münze aus dem Beutel in ihrer Hand in den Beutel in meiner Hand wandert!“ Natürlich guckt Sabrina jetzt auch erstaunt, aber meistens macht sie irgendetwas, was wir großzügig als Zauberei auslegen können (oder ich flüstere ihr zu, sie sollte vielleicht einen Zauberspruch sagen oder der Münze befehlen: „Los, jetzt, lauf los!“) und wenig später klumpert die Münze im anderen Beutel, wenn sie dort hineinfällt.<sup>14</sup>

Wenn dann alles geklappt hat, ist es die Pflicht des Zauberers, das Kind überschwänglich zu feiern, es zu loben, sich zu bedanken, einen großen Schlussapplaus zu organisieren und es galant zumindest zurück bis zur Bühnenkante zu bringen.

Neben diesem geraden Weg, bei dem das Kind den Zauber geschehen lässt, kann das helfende Kind natürlich auch durch die mehr humoristischen Varianten groß gemacht werden. Indem es also beispielsweise die Schwammkugeln in die falsche Richtung zaubert, immer noch einen Zauberstab erscheinen lässt, die verknoteten Tücher zu früh löst oder immer wieder den Zauberstab zerbrechen lässt. Diese Varianten bieten sehr viel Spielraum für gespieltes Erstaunen und verbale Einwendungen und bringen die Vorstellung voran. Denn natürlich muss nun alles wiederholt und richtig gemacht werden.

Selbstverständlich darf dem Kind kein Vorwurf gemacht werden, wenn es angeblich „falsch“ gezaubert hat. Denn wir wollen doch nicht vergessen: In Wirklichkeit haben wir gezaubert! Und das nun dem Kind anzukreiden ist mehr als schäbig. Vielmehr soll es immer wieder gelobt werden, dass es so toll zaubern kann, und dann darf folgen: „aber wir wollten doch die Kugeln in meine Hand zaubern!“ oder: „aber das war etwas zu schnell. Du musst warten, bis ich mit der Ansage fertig bin!“ Und natürlich muss dann spätestens beim dritten Versuch alles perfekt klappen und nun ist es unsere Pflicht, das Kind überschwänglich zu feiern, es zu loben, uns zu bedanken, einen großen Schlussapplaus zu organisieren und es galant zumindest zurück bis zur Bühnenkante zu bringen. (Diesen Passus habe ich absichtlich wiederholt, weil er so wichtig ist!)

---

<sup>14</sup> Bei dieser rudimentären Beschreibung handelt es sich um „Joros Geldwanderung“, siehe Programmteil.

## Notfälle mit dem Kind auf der Bühne

Ich habe oben bereits erwähnt, dass Kinder auf der Bühne sich manchmal unsicher oder unwohl fühlen, obwohl sie ja freiwillig gekommen sind. Nun, wenn man eine Situation nicht kennt, kann man sie vorher auch nicht einschätzen. Es passiert jedoch, und nun macht das Kind auf der Bühne nicht das, was es soll, oder es fühlt sich sichtbar unbehaglich und ist praktisch bewegungsunfähig.

Ich habe mehrfach erlebt, dass ein Kind mir auf der Bühne gesagt hat: „Ich will jetzt nicht mehr!“ Einzige mögliche Reaktion: „Ja, das macht doch nichts. Dann setzt du dich einfach wieder hin und jemand anders hilft mit.“ Herzlich bedanken, Applaus und zurückbringen mindestens bis zur Bühnenkante. Bitte keine große Aktion daraus machen. Das Kind fühlt sich sowieso schon unwohl, dann ist es doch jetzt unsere Schuldigkeit, ihm zumindest einen stressfreien Abgang von der Bühne zu verschaffen. Übrigens: Die anderen Kinder messen diesem Verhalten überhaupt keine Bedeutung bei. Für sie ist es normal, dass man aufhört zu spielen, wenn man keine Lust mehr hat! Manchmal ist das Kinderleben beneidenswert einfach! Und außerdem besteht Hoffnung, dass man jetzt selbst auf die Bühne darf...

Die Vorstellung wird dann mit einem anderen Kind fortgesetzt, als wäre nichts geschehen, eventuell muss ein Teil des Kunststückes wiederholt werden, damit es übersichtlich und nachvollziehbar für das Publikum bleibt.

Zweiter Notfall auf der Bühne oder im Zuschauerraum: „Ich muss mal zur Toilette!“ Gleiche Reaktion wie oben: Keine Panik, das ist alles völlig normal. Einziger möglicher Kommentar: „Ja, dann geh da mal schnell hin!“ Sollte es das Kind auf der Bühne betreffen, dann muss natürlich die Vorstellung mit einem anderen Kind fortgesetzt werden.

Dritter Notfall (worst case): Das Kind auf der Bühne macht nicht das, was es soll. Glücklicherweise passiert das eher selten, aber es kommt vor, dass ein Helferkind meint, es müsste das Kunststück auf eine andere Art vorführen, als der Zauberer denkt. Nun ist zwar Eigeninitiative immer gut, aber in einer Zaubervorstellung häufig aus dramaturgischen Gründen eher störend. In diesem Notfall bleiben leider nur wenige Handlungsmöglichkeiten. Ich versuche zunächst, das Kind auf der Bühne zu steuern, indem ich es mit Worten wie „Moment“, „warte mal“, „ja, gleich, so weit sind wir noch nicht“ dirigiere, meine Anweisungen abzuwarten. Wenn das nicht klappt, oder ich den Eindruck bekomme, dieses Kind will absichtlich anders arbeiten als ich (was mir 2 oder 3 Mal passiert ist), wähle ich die direkte Methode: „Wir müssen das jetzt so machen, wie ich das sage, weil die anderen Kinder das sonst nicht richtig sehen können. Wenn du das so nicht willst, dann muss ich mir ein anderes Kind zum Mitzaubern suchen.“ Einmal ist dieser Fall in meinem Zaubertheater tatsächlich eingetroffen.<sup>15</sup>

Glücklicherweise sind solche Notfälle selten. Aber sie kommen vor und es ist erforderlich, darauf ruhig und besonnen, aber bestimmt zu reagieren. Ein einzelnes Kind hat nicht das Recht, eine Vorstellung für viele andere zu verderben. Andererseits ist seine Motivation meistens keine böse Absicht, sondern zu starkes Mitfiebers in der Zaubervorstellung. Auch das sollten wir bedenken, bevor wir verurteilen.

---

<sup>15</sup> Ich habe dem Kind aber angeboten, es später noch einmal zu versuchen. Bei einem Kunststück, wo es nichts verderben konnte, haben wir uns dann wieder versöhnt und es gab die normale Prozedur: das Kind überschwänglich feiern, es loben, sich bedanken, einen großen Schlussapplaus organisieren und es galant zumindest zurück bis zur Bühnenkante bringen. Man muss auch die Chance geben Fehler aufzuarbeiten!

